Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 89. Preis pro Quartal 1 Mk. 50 Pf., ins Haus geliefert 1 Mk. 75 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerando-Preis entgegen. Insertionsgebühr von 1 Mk. 25 Pf. an. Namslau, Dienstag den 12. November. Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabends-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen 1895.

Die Lueger-Affaire und das Ministerium Badeni.

Die Nichtbestätigung des Antisemitenführers Dr. Lueger als Oberbürgermeister von Wien droht sich zu einem ersten bedenklichen Steine des Anstoßes für das Ministerium Badeni zu gestalten und überhaupt zu einem Ausgangspunkte neuer innerer Schwierigkeiten in Oesterreich zu werden. Nicht nur in den Reihen der österreichischen Antisemitenpartei und der zu ihr größtentheils abgeschwenkten Wiener Bürgerschaft hat der Umstand, daß dem neugekürten städtischen Oberhaupte Wiens die kaiserliche Bestätigung versagt wurde, Verstimmung und wechselnde Verbitterung gegen die neue Regierung hervorgerufen, sondern auch unter den Conservativen, Clericalen und Deutschnationalen. Auf allen diesen Seiten empfindet man die ablehnende Haltung des Cabinets Badeni gegenüber Dr. Lueger nicht als eine Brüskirung der Antisemitenpartei allein, sondern auch des gesammten conservativen Deutschthums in Oesterreich, namentlich angesichts der Liebenswürdigkeiten, welche Graf Badeni soeben den Jungczechen gegenüber bekundet hat. Denn die Aufhebung des Prager Belagerungszustandes, die Begnadigung der in den Omladina-Prozessen verurtheilten Hochverräther und die vom Ministerpräsidenten während der Commissionsberathungen über den Dispositionsfonds ausgesprochene Geneigtheit, die czechischen Wünsche in der Sprachenfrage zu erfüllen, sind auffällige Beweise des Wohlwollens der neuen Regierung für das Jungczechenthum, von denen die Nichtbestätigung Dr. Luegers immerhin seltsam absteht, zumal, wenn man erwägt, daß die Regierung schwerlich wagen würde, der Wahl eines jungczechischen Bürgermeisters die Anerkennung zu versagen.

Die Erbitterung der Antisemiten und der ihnen verwandten Elemente über die Nichtsanctionirung der Wahl Dr. Luegers zum Wiener Oberbürgermeister hat denn auch bereits im Abgeordnetenhause zu einem Ansturm auf die Regierung geführt, durch den Dringlichkeitsantrag Pattai, welcher die Regierung zur Mittheilung der Gründe der Nichtbestätigung Luegers auffordert. Ministerpräsident Graf Badeni wich jedoch in seiner sofort erlassenen Erwiderung diesem Verlangen diplomatisch aus, er ließ hinter allerlei Redewendungen kaum deutlich durchblicken, daß die Regierung in der Persönlichkeit Dr. Luegers keine genügende Bürgschaft für eine streng unbefangene Führung der städtischen Verwaltung Wiens erblicke und daß sie es ablehnen müsse, den Weg unsicherer politischer Experimente zu betreten. Energisch bestritt aber Graf Badeni, daß auf die Regierungsentschließungen wegen Dr. Lueger etwa von ungarischer Seite ein Druck ausgeübt worden sei, ebenso stellte er in Abrede, daß die Regierung Dr. Lueger seine Bestätigung in Aussicht gestellt habe, falls er sein Reichsrathsmandat niederlege. Mit der verschwommenen Erklärung des Ministerpräsidenten war man indessen bei den Antisemiten, Deutschnationalen, Clericalen und selbst den Jungczechen nicht zufrieden, es hagelte von diesen Seiten Angriffe auf das Cabinet, schließlich lehnte das Haus die Dringlichkeit für den Antrag Pattai mit 118 gegen 64 Stimmen ab und überwies denselben dem Budgetausschusse.

Das Ministerium Badeni hat also den wider dasselbe gerichteten parlamentarischen Ansturm in der Lueger-Affaire glücklich abgeschlagen, vermuthlich wird es aber dieses seines äußerlichen Erfolges nicht sehr froh werden. Denn unter den Conservativ-Clericalen herrscht augenscheinlich starke Neigung, sich wegen der Haltung der neuen Regierung in der Lueger'schen Angelegenheit auf die Seite der heute von den Antisemiten, Deutschnationalen und Jungczechen dargestellten Opposition zu schlagen, dann wäre die neue Crisis in Oesterreich fertig. Im Uebrigen kann es bei der unter der antisemitischen Mehrheit des Wiener Gemeinderathes herrschenden Stimmung schon jetzt als gewiß gelten, daß Dr. Lueger wiederum zum Oberbürgermeister gewählt wird. Es wird dann abermalige Auflösung des Gemeinderathes und commissarische Verwaltung der städtischen Geschäfte folgen, so daß also die Bevölkerung der österreichischen Reichshauptstadt recht bewegten Zeiten entgegengeht.

Die orientalische Frage.

Wenn man allen den Schauernachrichten, die jetzt von der Balkanhalbinsel und aus Kleinasien über Aufstände und Metzeleien eintreffen, Glauben schenken müßte, so hätte sich die armenische Frage, die nach Annahme der Reformvorschläge durch den Sultan wenigstens grundsätzlich abgethan zu sein schien, schon zu einer türkischen Frage herausgewachsen. Ohne Zweifel laufen bei der Berichterstattung aus Konstantinopel und aus den Küstenorten des Schwarzen und des Aegäischen Meeres viele starke Uebertreibungen unter.

Allerdings ist die Lage des Sultans schwierig geworden. Die Erbitterung der Muhamedaner wegen der armenischen Umtriebe und des starken von England ausgeübten Druckes zu Gunsten der Armenier hat zugenommen, die Kurden sind wieder in Bewegung gegen die Armenier, diese ihrerseits werden durch Sendlinge zu Gewaltthaten gegen die Muhamedaner angestiftet, in und um Erzerum sind neue Metzeleien vorgekommen, in Anatolien haben sich Banden gebildet, die Autorität der Behörden ist gelockert, es fehlt an Truppen und an Geld zu rascher Mobilisirung, zumal nach dem Ausbruch einer schweren Finanzkrisis in Konstantinopel, auf der Insel Kreta suchen die Griechen den lang ersehnten Abfall von der Türkei zu bewerkstelligen, und in Konstantinopel selbst giebt es Verschwörungen.

Die schwere Sorge des Sultans bekundet sich am deutlichsten in dem wiederholten Wechsel des Ministeriums. Der kürzlich erst ernannte Groß-Vezir Kiamil ist wieder abgesetzt und an seine Stelle der bisherige Minister des Innern Rifaat getreten, der früher als Wali in der Unterdrückung des Räuberunwesens in Macedonien und Albanien eine eiserne Faust gezeigt hat. Zum Minister des Auswärtigen hat der Sultan den bisherigen Botschafter in Berlin, Tewfik, berufen, der das besondere Vertrauen seines Herrn besitzt, weil er gute Beziehungen zu Deutschland zu pflegen wußte, worauf der Sultan wegen des vom deutschen Reiche stets bewiesenen neutralen Wohlwollens großen Werth legt. Ferner haben sich aber auch die Botschafter in Konstantinopel zu neuen, gemeinsamen Schritten veranlaßt gesehen, um der Pforte die Größe der Gefahr vor Augen zu führen, wenn es nicht gelänge, den Fremdenschutz zu verbürgen.

In der Presse ist wiederholt der Gedanke einer Konferenz aufgetaucht. Wir glauben nicht, daß er von den Regierungen erwogen worden ist. Eine Konferenz könnte in Frage kommen, wenn es sich um eine Auftheilung der Türkei handelte, und dann auch nur, wenn die Mächte sich schon über einen Vertheilungsplan geeinigt hätten. Das ist natürlich durchaus nicht der Fall; insbesondere hat Rußland bis jetzt keine Neigung gezeigt, sich tief in die orientalischen Wirren hinein- und damit von seinen ostasiatischen Aufgaben abziehen zu lassen. Vorläufig muß man der Hoffnung festhalten, daß es dem Sultan doch gelinge, seine Autorität zu behaupten und die äußere Ordnung wieder herzustellen, und das einmüthige Vorgehen der Botschafter bietet einstweilen die Bürgschaft, daß eine schwere Krisis abgewendet werde.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der Kaiser hielt am Freitag in den zu Piesdorf, der Besitzung des Hausminister v. Wedel-Piesdorf, gehörigen Waldungen Jagden ab, von denen er gegen Mitternacht wieder im Neuen Palais eintraf. — Das Gerücht, Herr v. Wedel-Piesdorf werde nächstens in den Ruhestand treten, der Generalintendant Graf Hochberg würde ihn auf seinem ministeriellen Posten ersetzen, erweist sich als unbegründet.

Ueber die Berathungen der in Berlin versammelten Sachverständigen-Commission für die Revision der Arbeiterversicherungsgesetze lauten die Meldungen bis jetzt sehr lückenhaft. Hin und wider erfährt man diese und jede Einzelheit, hört man von diesem und jenem Beschluß in den Commissionsverhandlungen, aber an einer zusammenhängenden, wenn auch noch so knappen Berichterstattung über den Verlauf der Commissionsarbeiten fehlt es fast gänzlich. Bei der Wichtigkeit derselben für weite Kreise der Bevölkerung wäre es daher nur angebracht, wenn die Berliner offiziösen Berichte über diese Verhandlungen nicht so dürftig und lückenhaft gehalten würden, auch läßt sich durchaus nicht einsehen, warum in einer Sache von so allgemeinen Interesse eine derartige Geheimnißkrämerei geübt wird.

Der Reichstagsabgeordnete Heinrich Rickert, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, der Führer der freisinnigen Vereinigung, beging am Sonnabend sein fünfundzwanzigjähriges parlamentarisches Jubiläum. Denn am 9. November 1870 wurde er zum ersten Male von der Stadt Danzig in das Abgeordnetenhaus gewählt, dem Herr Rickert seitdem ununterbrochen als Vertreter Danzigs angehört hat. Seit 1874 vertritt er Danzig auch im Reichstage, und zwar ebenfalls ununterbrochen. Dem Jubilar sind zu seinem Ehrentag mancherlei Bekundungen herzlicher Theilnahme zu Theil geworden, nicht nur von seinen politischen Freunden und Gesinnungsgenossen, sondern auch aus anderen Parteilagern, denn er erfreut sich bei Freund wie Feind wegen seiner persönlichen Ehrenhaftigkeit, seiner Ueberzeugungstreue und gewinnenden Charaktereigenschaften der größten Hochachtung.

Der preußische Cultusminister Dr. Bosse, hat sich einem „Freunde" des „Berliner Tageblattes" gegenüber eingehend über die von ihm verfolgte Schulpolitik geäußert. Den veröffentlichten Mittheilungen des Gewährsmannes des „B. T." zufolge denkt Herr Bosse gar nicht daran, das gescheiterte Zedlitz'sche Schulgesetz auf dem Wege der indirecten Verwaltung doch noch zu verwirklichen oder selber ein neues Schulgesetz einzubringen. Dagegen will er den Bedürfnissen der Zeit, soweit sie reform bedürftig betreffen, im Wege der Einzelgesetzgebung Rechnung tragen, falls sie nicht im Verwaltungsverfahren geregelt werden können. Er beabsichtigt, den von ihm bereits durchgesetzten Lehrerredictengesetze möglichst schon in der nächsten Landtagssession ein Lehrerbesoldungsgesetz nachfolgen zu lassen und nach dessen Erledigung noch weitere schwebende Fragen seines Ressorts durch Einzelgesetze zu lösen. Mit Entschiedenheit verwahrte sich der Minister, wie der Gewährsmann des „B. T." weiter mitzutheilen weiß, gegen den Verdacht reactionairer Bestrebungen, er bekannte sich vielmehr als entschiedenen Vertreter der Staatsschule, er will rein staatliche Schulinspectoren schaffen, aber keineswegs die bisherigen Rechte der Gemeinden in Schulsachen antasten. Schließlich soll sich Herr Dr. Bosse bestimmt gegen ein clericalisirendes Schulgesetz ausgesprochen haben.

In Berlin haben am Freitag 14 Ergänzungswahlen zum Stadtverordneten-Collegium stattgefunden. Es wurden hierbei 6 Liberale und 5 Sozialdemokraten gewählt, außerdem sind 3 Stichwahlen erforderlich geworden, und zwar zwischen 3 Liberalen einerseits, 2 Sozialdemokraten und einem Antisemiten anderseits. Die abgelaufenen Mandate hatten sich auf 8 Liberale und 6 Sozialisten vertheilt.

Spanien.

Die cubanischen Insurgenten führen ihre Sache immer rücksichtsloser. Gomez, das eigentliche Haupt der aufständischen Bewegung, hat seine Unterführer angewiesen, das Eigenthum aller derjenigen Bewohner zu zerstören, welche den Aufständischen keine Abgaben zahlen. Ein anderer Rebellenchef, Maceo, drückt die Landbevölkerung aufs Aergste und bedroht die Zuckerplantagen. Militärisch hat sich auf Cuba wenig geändert, die Insurgenten vermeiden es sorgfältig, sich in Zusammenstöße mit den spanischen Truppen einzulassen. In der Provinz Habanna sind die Insurgentenbanden zerstreut worden, dagegen breiten sie sich in der Matangas aus.

Türkei.

Trotz des abermaligen Großvezir- und Ministerwechsels in Stambul gehen die Christengemetzel in Armenien weiter. In Erzerum und Umgegend sollen türkischerseits neue furchtbare Schlächtereien unter den Armeniern verübt worden sein, es heißt, viele Dörfer seien niedergebrannt, die Zahl der Opfer sei ungeheuer. — Das in der Kaserne von Zeitun (Syrien) von 3800 Armeniern eingeschlossen gewesene türkische Bataillon ist von Mustapha Pascha an der Spitze von zehn Bataillonen entsetzt worden.

England.

Die englische Regierung hat den Chef-Secretair für Irland, Balfour, beauftragt, in den Streik der Schiffsbauer in Irland vermittelnd einzugreifen. Vorläufig scheint diese staatliche Vermittelungsaction jedoch nicht viel Aussicht zu haben, wie die Meldung beweist, die Rheder an der Themse, am Tyne und am Wear beabsichtigten, durch Schließung ihrer Werkstätten mit den Rhedern am Clyde zusammenzuwirken.

Schlesien.

— Namslau. [Festabend.] Wir machen schon heute auf den vom Bethanien-Verein für Montag, den 18. November zum Besten des Vereins in Aussicht genommenen Festabend aufmerksam. Das Programm ist ein außergewöhnlich reichhaltiges; denn außer zwei, von bewährten hiesigen Kräften zur Aufführung gelangenden Theaterstücken, und zwar einem Einakter und einem Singspiel, stehen uns noch besondere musikalische Genüsse bevor. Herr Graf von Wartensleben aus Minkowski wird auf dem Klavier, die in den musikalischen Breslauer Kreisen hochgeschätzte Frau Diakonus Späth auf der Violine Concertstücke zum Vortrag bringen. Im Uebrigen verweisen wir auf das in den nächsten Nummern des Kreis- und Stadtblattes erscheinende ausführliche Programm und bemerken noch, daß der Vorverkauf der Eintrittskarten Donnerstag, den 14. November bei den Herren Konditor Koschwitz und Kaufmann Werner beginnen wird.

?? Namslau, 10. November. (Pestalozzi-Verein.) Der Pestalozzi-Zweigverein Namslau—Brieg, unter Leitung des Herrn Hauptlehrers em. Kalkbrenner stehend, hat auch im vergangenen Jahre eine recht gesegnete Thätigkeit entfaltet. Die Zahl der Ehrenmitglieder des Vereins betrug ult. 1894 40 und die der ordentlichen Mitglieder 81, zusammen also belief sich die Mitgliederzahl auf 121. Von diesen sind 90 evangelisch und 31 katholisch. Die Gesammteinnahme betrug 365,50 M. Die Zahl der unterstützten Lehrer-Wittwen und -Waisen belief sich auf 24, 16 evangelischen und 8 katholischen. Die gewährten Unterstützungen betrugen 479 M., zu dieser Summe gewährte die Provinzialkasse 368 M., so daß die Zweigvereinskasse nur 111 M. noch zu zahlen hatte. Zu bedauern ist und bleibt es, daß es noch eine Anzahl Lehrer im Kreise giebt, die außerhalb des so segensreich wirkenden Vereins stehen. — Der schlesische Pestalozzi-Verein hat in diesem Jahre sein 25jähriges Jubiläum begangen. Dem vom Provinzial-Vorstande veröffentlichten Jahresbericht ist eine Festschrift vorgedruckt, die das Werden, Wachsen und Wirken des Vereins behandelt. Im Ganzen gehören dem Provinzialverbande 83 Zweigvereine mit 9304 Mitglieder (5617 Lehrer und 3687 Ehren-Mitglieder) an. Der Konfession nach sind 6107 evangl., 3004 kathl., 193 jüdisch. Sämmtliche Mitglieder zahlten 25635,36 M. Den Bestrebungen des Vereins wurde auch im vergangenen Jahre seitens der Behörden das größte Wohlwollen entgegengebracht. Der hohe Provinzial-Landtag unterstützte das Liebeswerk wiederum mit 1000 M. Eine große Anzahl der Vereine hatte sich aus Concerten, Verkauf von Cigarrenspitzen u. s. w. außerordentlicher Einnahmen zu erfreuen. Letztere erreichten die ansehnliche Höhe von 5119,98 M. An Einnahmen waren im Bestande vom Vorjahre 24773,08 M. zu verzeichnen. Die Ausgaben betrugen 23002,84 M. Das Vermögen des Vereins beträgt 24394,84 M. Der Liebesfonds, welcher den Zweck hat, den nicht unterstützungsberechtigten Wittwen und Waisen eine Unterstützung zu gewähren, hatte eine Einnahme von 764,91 M., die Ausgabe belief sich auf 81,91 M. Neuerdings hatte sich der Verein einer Stiftung durch den Rentner Hesse in Eisenach zu erfreuen. Der genannte Wohlthäter überwies dem Verein einen 5prozentigen Pfandbrief und hat außerdem denselben durch Kodizill zu seinem Testamente für $^2/_3$ seines noch nicht vertheilten Vermögens als Erben eingesetzt. Der Provinzial-Vorstand besteht aus den Herren Gensel, Wende, Fischer, Höhn und Jacob; sämmtlich in Liegnitz.

△ (Schleppjagd.) Am gestrigen Sonnabend veranstalteten die Herren Offiziere des Dragoner-Regiments im Verein mit einigen geladenen Offizieren anderer Regimenter in der Gegend von Buchelsdorf ꝛc. eine sogenannte Schleppjagd, die leider vom Wetter nicht begünstigt war. Am Abend versammelten sich sämmtlicher Theilnehmer an der Jagd im Grimm'schen Hotel zu einem Souper.

= (Seltener Fang.) Vor einigen Tagen fing Herr Wirthschafts-Inspector Nelke—Jakobsdorf in der Weide vermittelst eines aufgestellten Hechthakens einen Wels. Es ist dies ein seltener Fang, da Welse für gewöhnlich nicht in der Weide vorkommen. In Schlesien sollen dieselben nur in der Ohle gefunden werden. Besonders findet man sie in großen Flüssen, vorzugsweise in der Donau. Der Wels ist nächst Hausen und Stör der größte Süßwasserfisch Europas. Er hat eine ganz glatte, schuppenlose Haut, einen glatten großen Kopf mit sehr kleinen Augen und

---

Die Belagerung von Paris 1870/71.

(Schluß.)

Die beiden Dörfer und mit ihnen die ganze Partie an der Marnekrümmung, an welcher sie lagen, durfte jedoch die deutsche Heeresleitung dem Feinde nicht überlassen. Am 1. Dezember bereitete man daher deutscherseits die Wiedereroberung dieses Abschnittes vor, indem neben der sächsischen 24. Division und der württembergischen Division auch Theile des 6. und 2. Armeecorps in dem Terrain zwischen Seine und Marne zusammengezogen wurden. Den Oberbefehl über die gesammte Truppenmacht erhielt General von Fransecky. Am 2. Dezember Morgens 7 Uhr gingen die Sachsen gegen Brie, die Württemberger gegen Champigny vor, wo letztere später von den preußischen Bataillonen wirksamst unterstützt wurden. Es gelang in der That, die eine Hälfte von Champigny zu nehmen und auch zu behaupten, die Sachsen dagegen mußten aus dem von ihnen ebenfalls schon eroberten Brie infolge des furchtbaren Feuers der Forts wieder weichen. Der nächste Tag verging unter Geschützfeuer und kleinen Scharmützeln, aber noch in der Nacht zum 4. Dezember räumten die Franzosen ihre Stellungen in und bei Brie und Champigny und zogen sich völlig auf das rechte Marne-Ufer zurück.

Diese mehrtägigen Kämpfe bei Brie-sur-Marne, Villier und Champigny stellten den größten Ausfall der Pariser Armee dar, in ihnen hatten die Deutschen 6200, die Franzosen aber beinahe das Dreifache verloren. Das Vergebliche auch dieses Ausfalles brachte bei allen einsichtigen Offizieren und höheren Befehlshabern der belagerten Armee die Ueberzeugung hervor, daß überhaupt alle weiteren Durchbruchsversuche nutzlos sein würden, nur die große und einflußreiche chauvinistische Partei blieb ohne jedes Einverständniß für die militärischen Verhältnisse und wollte den Kampf durchaus fortgesetzt wissen. Die Hoffnungen der Pariser auf endlichen Ersatz durch die neugebildeten Armeen in der Provinz sollten freilich gar bitter enttäuscht werden. Die Capitulation von Metz hatte fast die gesammte Armee des Prinzen Friedrich Karl für andere Unternehmungen freigemacht und namhafte Verstärkungen gingen nunmehr zu den im Westen operirenden deutschen Streitkräften ab. In den Schlachten bei Amiens (27. November), Beaune la Rolande (28. November), Loigny-Poupry (2. Dezember), Orleans (3. und 4. Dezember) und Beaugency (8.—10. Dezember), waren die neuen französischen Heere von den Deutschen auf's Haupt geschlagen, ja theilweise sogar zertrümmert worden, so daß hierdurch jede Aussicht auf Ersatz für die Pariser zunächst vernichtet wurde. Trotzdem wurden von den Parisern am 21. und 22. Dezember neue Ausfälle unternommen, theils nach Nordosten, theils nach Osten, die natürlich erfolglos blieben, sie hatten auch keinen anderen Zweck, als dem „souverainen Volk" von Paris einen „Gefallen" zu thun.

Inzwischen hatte sich das deutsche Obercommando doch zu einem artilleristischen Angriffe auf Paris entschlossen, von dem bislang aus verschiedenen Erwägungen abgesehen worden war. Als nach Beseitigung mannigfacher Schwierigkeiten das nöthige schwere Geschütz eingetroffen war und in die zur Beschießung ausersehenen Stellen der ausgedehnten Belagerungsfront gebracht werden konnte, wurden am 27. Dezember zunächst die Befestigungswerke des östlich von Fort Rosny gelegenen Mont Avron aus 76 Belagerungsgeschützen beschossen. Der Erfolg war ein derartiger, daß die Franzosen schon am nächsten Tage die unhaltbar gewordene Position räumten. Mit Anfang des Jahres 1871 wurde dann die Beschießung der eigentlichen Forts und der Stadt selbst ins Werk gesetzt und bald waren eine Anzahl der Ost- und Südforts zum Schweigen gebracht: mehrere von den Belagerten unternommene kleinere Ausfälle — am 10., 11., 13. und 15. Januar — vermochten den Fortgang der Beschießung nicht im Mindesten aufzuhalten. Die

sechs Bartfäden am Munde. Er erreicht nicht selten eine ganz bedeutende Größe und Schwere weshalb man ihn auch den Wallfisch der süßen Gewässer nennt. Der obenerwähnte Wels wog 11 Pfd. Das Fleisch des Welses, der übrigens ein schädlicher Raubfisch ist, ist weiß, sehr fett, und zwar schmackhaft, aber für schwache Magen nicht leicht verdaulich.

— [Ein Heirathsschwindler.] Im letzten Sommer trieb sich der schon dreimal wegen Diebstahls und je einmal wegen Unterschlagung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt bestrafte Contorist Max Kowollik stellungslos in Breslau umher und versuchte es nun einmal mit dem Heirathsschwindel. Im Juni lernte er das Dienstmädchen Marie L. kennen, versprach ihr bald die Ehe und bat sie um ein Darlehen von 300 Mark, da er bei einer Versicherungs-Gesellschaft angestellt sei und dort eine größere Kaution hinterlegen müsse. Das Mädchen vermochte ihm nur 100 M. zu geben, aber der vermeintliche Bräutigam nahm auch dieses Opfer mit Dankbarkeit und Rührung entgegen und ließ sich alsdann nicht mehr sehen. Einige Wochen darauf machte Kowollik die Bekanntschaft des Dienstmädchens Ernestine K., der er durch Renommiren mit seinen eigenen, angeblich vorzüglichen Vermögensverhältnissen das Bekenntniß entlockte, daß auch sie nicht ganz arm sei, sondern 600 Mark auf der Sparkasse habe. Die Bekanntschaft war erst acht Tage alt, als Kowollik das Mädchen, welches seinen Betheuerungen nach noch vor Weihnachten seine Frau werden sollte, um ein Darlehen von 50 Mark ersuchte, da er im Dreßler'schen Nähmaschinengeschäft, wo er in Stellung sei, eine Kaution hinterlegen solle, sein eigenes Geld aber hypothekarisch ausgeliehen sei und erst gekündigt werden müsse. Das Mädchen war indeß vorsichtig und berieth sich erst mit der Dienstherrschaft, welche Nachforschungen anstellte und sogleich ermittelte, daß Kowollik gar nicht bei Dreßler in Stellung war. Dieser Entdeckung folgte die Anzeige bei der Polizei. Kowollik wurde wegen eines vollendeten und eines versuchten Betruges zu insgesammt einem Jahre sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Oels, 7. November. Die Leiche eines Selbstmörders, welcher den bessersituirten Ständen anzugehören scheint, wurde der „Locom. a. d. O." zufolge bei der am Montag im Peuker Walde abgehaltenen Hofjagd von Treibern in der Nähe der Försterei gefunden. Der Unglückliche hat durch einen Revolverschuß in die rechte Schläfe seinem Leben ein Ende gemacht. Der Revolver, in dem sich noch eine Kugel befand, lag neben ihm. Der Entseelte ist gut gekleidet, hat einen braunen Anzug und schwarzen Hut. Außerdem fand man bei ihm eine silberne Uhr mit Goldrand, 2 Paar Handschuhe und 50 Pfg. Geld. Die Leiche dürfte schon mehrere Tage dort gelegen haben. Ueber die Person des Selbstmörders verlautet bis jetzt noch nichts.

Reichenbach, 6. November. Ein sehr schlechter Scherz wurde, wie die „Bresl. Ztg." berichtet, mit einem Langenbielauer Barbier getrieben. Er erhielt am Montag Abend eine Postkarte von dem Collecteur, bei welchem er in der preußischen Lotterie spielt, mit der Meldung, daß seine Nummer mit einem Hauptgewinn von 30.000 M. gezogen worden ist. Sofort erhob er sich von seinem Lager und stürmte noch in der Nacht zu seinen Mitspielern, bei denen die Nachricht um so mehr Glauben fand, als auf der Postkarte auch der Stempel des Lotterie-Collecteurs aufgedrückt war. Leider kam anderen Tage die Enttäuschung; der Collecteur wußte nichts davon, daß ein so hoher Gewinn in seine Collecte und auf die betreffende Nummer gefallen war, und er war auch an der Absendung der Karte unschuldig. Der Stempel war gefälscht, d. h. von einem alten Lotterieloose herausgeschnitten und sauber aufgeklebt, so daß besonders Abends eine Täuschung leicht möglich war. Die Fälscher sind bis jetzt nicht ermittelt.

Schweidnitz, 8. November. Daß die Einführung der Bahnsteigsperre resp. der Bahnsteigkarten vielfach zu Fahrpreis-Hinterziehungen Anlaß giebt, zeigt folgender, von dem „Schles. Tagebl." mitgetheilter Vorfall: „Fahren da am Dienstag zwei lustige Brüder von Schweidnitz nach Nimptsch. Der Eine löst sich eine Fahrkarte 3. Klasse bis Gnadenfrei, der andere eine Bahnsteigkarte. Beide steigen wohlgemuth ein und fahren bis Gnadenfrei. Dort Umsteigen. Der Erstere giebt seine Karte an der Thür ab, während der Andere ruhig auf dem Steig stehen bleibt und von seinem Collegen die mitgelöste Fahrkarte nach Nimptsch in Empfang nimmt. Gemeinschaftlich wird der ersparte Betrag von 1,10 Mk. in Nimptsch verkneipt." (Liegn. Tagebl.)

Niesky, 8. November. Dem Besitzer der hiesigen Baracken fabrik ist von der russischen Regierung die Lieferung von 140 großen Wohnbaracken übertragen worden. Da dieselben hier nicht gefertigt werden durften, hat, wie die „Schles. Ztg." berichtet, der Besitzer der Barackenfabrik eine solche Fabrik in der Nähe von Warschau angelegt; eine Anzahl Handwerker der hiesigen Fabrik wird in nächster Zeit nach dem neuen Etablissement übersiedeln.

Vermischtes.

Zu der Volkszählung am 2. Dezember.

Für jede Haushaltung ist, nach den für die Volkszählung bestimmten Zählpapieren, ein Haushaltungsverzeichniß B und für jede anwesende Person dieser Haushaltung ist eine Zählkarte A bestimmt. Einer Haushaltung gleich zu behandeln sind die einzeln lebenden Personen, welche eine besondere Wohnung inne haben und eine eigene Hauswirthschaft führen. Die Haushaltungsvorstände werden dafür sorgen, daß keine der Personen, welche sich in den von ihnen benutzten oder weiter vermietheten Räumlichkeiten befinden, bei der Zählung übergangen werden.

Die Zählpapiere werden am 2. Dezember vormittags durch die Haushaltungsvorstände ausgeübt. Die Abholung beginnt am selben Tage mittags. In die Zählpapiere sind alle Personen ohne Ausnahme einzutragen, welche vom 1. auf den 2. Dezember in der Wohnung des Haushaltungsvorstandes übernachtet haben, ohne Unterschied, ob sie dauernd oder vorübergehend anwesend, Inländer oder Ausländer, Militär- oder Civilpersonen sind. Für Personen, welche sich in dieser Nacht in verschiedenen Wohnungen aufgehalten haben, gilt die eigene Wohnung oder diejenige, in welcher sie sich zuletzt befunden haben. Personen, welche in keiner Wohnung übernachtet — Reisende, Post-, Eisenbahnbedienstete u. s. w. — werden in derjenigen Haushaltung gezählt, in der sie am Vormittage des 2. Dezember anlangen. Von den in der Nacht vom 1. auf den 2. Dezember Geborenen und Gestorbenen sind die vor Mitternacht Geborenen und nach Mitternacht Gestorbenen mitzuzählen. Verheirathete Frauen führen den Familiennamen ihres Ehemannes. Das Geschlecht muß angegeben werden, da es aus dem Vornamen nicht immer mit Sicherheit zu entnehmen ist. Die Angabe des Geburtstages und des Jahres der Geburt genügt. Die genaue Bezeichnung des Religionsbekenntnisses ist dringend erwünscht; unbestimmte Ausdrücke wie Christ, Protestant und dergleichen sind zu vermeiden.

Was die Staatsangehörigkeit betrifft, so ist zu beachten, daß die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch vieljährigen Aufenthalt, sondern nur durch förmliche Naturalisation erworben wird. Hauptberuf ist derjenige, auf dem hauptsächlich die Lebensstellung beruht und von dem der Erwerb herrührt. Ausdrücke wie Fabrikant, Kaufmann, Arbeiter sind unzureichend. Für Personen, welche keinen erwerbenden Beruf ausüben, ist ein entsprechende Bezeichnung einzutragen, z. B. Rentner, Pensionär, Auszügler, Altsitzer, Leibzüchter. Für alle im aktiven Dienste stehenden reichsangehörigen Militärpersonen sind die Charge und der Truppentheil anzugeben. Als militärisch ausgebildet gilt jeder, der mindestens drei Monate im Heere aktiv gedient oder als Ersatzreservist geübt hat. Es kommt dies für Punkt 10 der Zählkarte — landsturmpflichtige Männer im Alter von 39 bis 45 Jahren — in Betracht. Die Zähler sind angewiesen und zugleich berechtigt, die Berichtigung falscher

---

in die Stadt geworfenen Bomben und Granaten richteten zwar keine weitgehenden Verheerungen an, indessen machten sie doch die Räumung der Vorstädte nöthig, was immerhin etwas deprimirend auf die Bevölkerung einwirkte. Gerade aber um diese Zeit tauchten in Paris neue Gerüchte über einen bedeutenden Sieg Faidherb's auf, außerdem hieß es, die beiden französischen Loire-Armeen seien erneut im Anmarsche auf Paris, und diese unbeglaubigten Nachrichten erregten die Bevölkerung derartig, daß die Heerführer der Republik sich zu einem nochmaligen großen Ausfalle genöthigt sahen, es sollte allerdings auch der letzte sein.

Am 19. Januar, also am Tage nach der zu Versailles erfolgten Proclamirung des neuen deutschen Kaiserreiches unter Wilhelm I., erfolgte mit 90 000 Mann der letzte Ausfall der Pariser, er war gegen die Linien des 5. preußischen Corps bei Montretout, Garches und Buzanval gerichtet. Er kostete den Franzosen an Todten, Verwundeten und Gefangenen mehr als 4000 Mann, ohne daß ihnen irgendwelcher Erfolg geworden wäre, die geschlagenen Truppen gingen fast demoralisirt und aufgelöst unter die Wälle von Paris zurück. Diese abermalige bedeutende Niederlage der Pariser Armee, ferner die von Tag zu Tag mehr hervortretende Wirkung der deutschen Belagerungsgeschütze auf die Befestigungswerke und endlich der immer fühlbarer werdende Mangel an Lebensmitteln veranlaßten die republikanische Regierung, den Gedanken einer Uebergabe der Stadt nun doch ernstlich ins Auge zu fassen. Namentlich das Schwinden der Provisionen hatte sich immer fühlbarer gemacht, so daß Mäuse, Ratten, Pferdefleisch u. s. w. schon seit Wochen zum Ersatz für gutes Fleisch hatten dienen müssen, während Brot, Eier, Geflügel, Mehl und drgl. selbst zu colossalen Preisen kaum mehr zu erlangen waren. Das Pariser Gouvernement mußte sogar die Bewohner seit dem 20. Januar aus den Armee-Magazinen verpflegen, dies stellte aber Calamitäten von unberechenbarer Tragweite in sichere Aussicht, wenn die Belagerung nur noch eine oder zwei Wochen dauerte, denn selbst eine sofortige Freigabe der Lebensmittelzufuhr würde dann für die erste Zeit wenigstens nicht genügt haben. Außerdem wurde jedoch die Lage in Paris noch dadurch unhaltbar gestaltet, daß der Pöbel der Gemeinschaft mit meuternden Nationalgarde-Bataillonen offen revoltirte, so daß die Regierung noch am 23. Januar einen Sozialistenaufstand niederschlagen mußte. Und noch an demselben Tage begannen denn auch die Capitulationsverhandlungen zwischen Jules Favre und dem Grafen Bismarck, die am 28. Januar zur Convention von Versailles führten. In ihr ward bestimmt, daß die Deutschen die Außenforts besetzen sollten; die eigentliche Garnison von Paris, noch 7500 Offiziere und 240,000 Mann stark, wurde für kriegsgefangen erklärt, jedoch in Erwartung eines baldigen Friedens noch nicht abgeführt, die Stadt Paris mußte eine Kriegscontribution von 200 Millionen Francs bezahlen. Außerdem wurde ein dreiwöchiger Waffenstillstand vereinbart, der für das ganze Land gelten sollte, mit Ausnahme des südöstlichen Kriegsschauplatzes. 602 Feldgeschütze, 1362 schwere Festungsgeschütze, 177,000 Gewehre, große Menge von Munition u. s. w. fielen den Deutschen in die Hände. Am 29. Januar erfolgte die Besetzung sämmtlicher Forts durch die deutschen Truppen, einige Wochen später, am 1. und 2. März fand auch eine vorübergehende Besetzung des westlichen Theiles von Paris durch 30,000 Mann des Belagerungsheeres statt. Die Einschließung und Belagerung der französischen Hauptstadt hatte im Ganzen 132 Tage gedauert, ihr endlicher Fall signalisirte den baldigen Ausgang des gesammten Krieges, welchem denn auch durch den vorläufigen Frieden vom 26. Februar 1871 ein Ziel gesetzt wurde.

oder unvollständiger Eintragungen zu verlangen oder an Ort und Stelle selbst zu bewirken.

— Eine schmerzliche Ueberraschung wurde dem Gastwirth B. in Berlin zu Theil, als er am Mittwoch von einer Reise zurückkehrte. Er fand seine Wohnung fast völlig ausgeräumt. Mit dem Mobiliar war aber auch seine Gattin verschwunden, und zwar mit einem Stammgast des Restaurants. Der Schmerz des betrogenen Ehemannes ist um so größer, als mit seiner Ehehälfte auch sein ganges Baarvermögen im Betrage von etwa 30,000 Mark abhanden gekommen ist. Da Herr B. das letztere nicht zu missen gewillt ist, so unterrichtet er die Kriminalpolizei von dem Doppelverlust, der ihn betroffen, und schon nach wenigen Stunden stellte die Behörde fest, daß Frau B. den „mitgenommenen" Gast bereits in — Hannover „versetzt" hatte. Der unglückliche Liebhaber, der die Ehre gehabt, die Fahrt für sich und die Dame seines Herzens verauslagen zu dürfen, ist nach Berlin zurückgekehrt; der Aufenthalt der Frau B. aber ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden.

— [Zur Tuberkulose.] Daß der Staub in Zimmern von tuberkulösen Personen frei von Tuberkelbacillen sein kann, beweist Dr. M. Kirchner in der „Zeitschr. f. Hyg. und Infektionskr." auf Grund seiner angestellten Versuche vorzugsweise mit Staub aus Krankenzimmern des Garnisonlazarettes in Hannover. Nur von Stellen, an welche Auswurfstheile der Kranken hingelangt konnten, übte der Staub auf die Versuchsthiere eine Tuberkulose erzeugende Wirkung aus. Auch diese Untersuchungen beweisen wiederum, daß für die Bekämpfung der Schwindsuchtsverbreitung die sorgfältigste Auffangung und Beseitigung des Auswurfes die Hauptsache bildet. Nicht die Nähe der Schwindsüchtigen, nicht die Luft und der Staub in den Krankenzimmern sind das Gefährliche, sondern der Auswurf und die anderen Entleerungen des Kranken. Die zur Aufnahme derselben dienenden Gefäße müssen stets sofort sorgfältig desinfizirt werden, und es ist zu beachten, daß auch an die Außenseite der Gefäße und auf ihren Standplatz, sowie dessen Umgebung kleine Mengen der infizierten Stoffe hingelangen können. Bei dieser Gelegenheit, bemerkt hierzu die „Hyg. Korresp.", darf man wohl darauf hinweisen, daß die Hygieine-Industrie neuerdings bestrebt ist, durch Herstellung geeigneter Spucknäpfe, wie solche z. B. in der Ausstellung neuer hygieinischer Erfindungen im alten Reichstagsgebäude zu sehen sind, die Gefahren zu vermindern.

— [Feldherrnprobe.] Jedes Volk hat seine Ideen von Tapferkeit und Menschenwerth. Bei den wilden Nationen ist Ertragung des Schmerzes Tapferkeit, und der Trotz, mit dem sie die Martern aushalten, gilt für Talent. Furchtlose Seereisende sahen im Lande der Menschenfresser, Karaiben, folgende Feldherrnprobe. Die Art, wie diese Wilden ihre Anführer prüfen, ob sie auch würdig sind, das Kommando zu führen, gehört nicht zu den leichtesten. Nachdem schon die ganze Nation darüber einig ist, daß der Mann die größten Beweise von Leichtigkeit, Geschick und Tapferkeit abgelegt, führt man ihn, wie einen Missethäter, auf einen ansehnlichen Platz. Jeder der anderen Heerführer und Vorsteher der Nation schlägt sich hier mit einer Peitsche an ihm müde, wobei ihm nicht der leiseste Seufzer entwischen darf. Wenn nun auch vielleicht mancher auf diese Weise Gegeißelte vollkommen zufrieden wäre, so ist es die Nation keineswegs. Vielmehr wird er Tags darauf in eine Hängematte gelegt, wo ein jeder sich die Freiheit nimmt, ihm eine Hand voll großer giftiger Ameisen zuzuwerfen. Diese nehmen dann sogleich so vollkommen von dem Helden Besitz, daß man sie zerschneiden muß, wenn er von ihnen wieder befreit werden soll. Aber damit sind seine Feldherrntalente noch nicht außer Zweifel gesetzt; denn nun kommt erst seine Feuerprobe und zwar im ganz eigentlichen Sinne. Der Kandidat wird nämlich an einen Baum gehangen und unter ihm zündet man große Holzbündel an. Damit hört man erst auf, wenn man merkt, daß der Gepeinigte die Qualen nicht länger aushalten könne. Läßt er übrigens bei diesen drei Feierlichkeiten auch nur die geringste Klage hören, so erfolgt die einstimmige Erklärung, daß er sich für immer unwürdig gemacht habe, an die Spitze der Nation zu treten.

— Schon A. W. v. Schlegel hatte darauf hingewiesen, daß Schiller bei seiner „Glocke" den Klöppel vergessen habe. Neuerdings geht nun durch die Zeitungen der folgende humoristische „Nachtrag" zu dem weltberühmten Gedicht:

Was Schiller in (oder an) seiner „Glocke" vergessen hat:

Als er kam zu dieser Stelle:
„Friede sei ihr erst Geläut'",
Aeußerte der Altgeselle:
Meister, Ihr seid zu zerstreut!
Fertig, glaubtet Ihr,
Wär' die Glocke hier,
Und da habt Ihr unterdessen
Ja den Klöppel ganz vergessen!
Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da giebt es einen guten Klang;
Drum prüfe, eh' die Zeit dahin ist,
Ob in der Glock' ein Klöppel drin ist.
Sonst weiß man Deinem Werk nicht Dank.
Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Nashorns Stoß,
Jedoch der schrecklichste der Schrecken
Das ist die Glocke klöppellos.
Und wo man hinbringt eine Glocke,
Die incomplet, da naht, o Graus,
Der Austragqeber mit dem Stocke
Und ruft empört: „Der Mann muß 'raus!"
Denn was das Messer ohne Stiel ist,
Und was die Bühne ohne Spiel ist,
Und was der Ofen ohne Kohle,
Und was der Stiefel ohne Sohle,
Und was der Globus ohne Acht' is,
Und was der Thurm ist ohne Taxis,
Und was Akustik ohne Schall is,
Und was die Schweiz ist ohne Wallis,
Und was die Zarin ohne Zar is,
Und was Helene ohne Paris,
Und was der Haushahn ohne Henn' is,
Und was der Lawn ist ohne Tennis,
Und was der Walfisch ohne Thran is,
Und was der Piscis ohne Panis,
Und was das Hemd is ohne Knöppel —
Das ist die Glocke ohne Klöppel!
Drum aus Eisen laßt uns machen
Einen Klopfstock, lang und schwer,
Daß er tönend möge krachen,
Wenn er baumelt hin und her.
So, jetzt ist er da,
Grüßt ihn mit Hurrah!
Seid des höchsten Lobs gewärtig.

— [Fortschritt.] Fremder: „Wie ich sehe, ist der Kirchhof erheblich vergrößert worden!" — Ortsschulze: „Ei jo, mer sein jetzt ä Curort!" (L. Bl.)

— [Nur langsam.] Herr: „Mein Fräulein, Sie haben so zarte, weiße Hände, daß Sie . . ." — Dame (arrogant): „Nun, was wollten Sie jetzt wieder für ein abgedroschenes Compliment machen?" — Herr: „. . . daß Sie unmöglich eine gute Hausfrau sein können.

Breslauer Plauderei.

Bei der neuesten Ziehung der preußischen Klassenlotterie hat die Glücksgöttin Breslau besonders begünstigt, indem sie das große Loos hierher fallen ließ. Das Loos ist in Viertelantheilen gespielt worden, und an den einzelnen Vierteln haben je wieder eine Anzahl Spieler partizipirt. Ein Viertel wurde von einem hiesigen Tischlermeister auf der Hinterbleiche gespielt, der die Hälfte selbst spielte, während an der anderen Hälfte sein Geselle und einige Bekannte betheiligt waren. Der vom Glück begünstigte Tischlermeister erhält auf sein Achtel 52625 Mk. nach Abzug aller staatlichen Gebühren und der dem Einnehmer zustehenden Prozente. Der Geselle, der ein Viertel vom Achtel (1,50 Mk. Einsatz für jede Klasse) spielte, bekommt auf seinen Theil 13156,25 Mk. baar ausgezahlt.

Arge Mißstände der Bahnsteigsperre finden sich auf dem hiesigen Niederschlesisch Märkischen Bahnhofe. Dort umlagern jetzt täglich zu dem Zuge 10 Uhr 52 Min. Vorm. Hunderte von Arbeitsfrauen und Männern, größtentheils Sachsengänger, Straße, Treppe, Korridore 2c. mit einem Wunst von Packeten, Kisten, Körben und harren sehnsüchtig des Augenblicks, in welchem sie der Ruf zum Einsteigen von den traurigen Maßregeln der Bahnsteigsperre erlöst! Sämmtliche Männer und Frauen ergreifen hastig ihre Körbe, Kisten, Schachteln, Packete 2c. und da sie keine Hand frei haben, um die Fahrkarte vorzuzeigen, stecken sie die Karte in den Mund, der liebenswürdige Schaffner begreift die Situation mit einem Schlage, nimmt auf eine hindeutende Kopfbewegung den Leuten das Billet aus dem Munde, knipirt dasselbe und steckt es ihnen in eben derselben zuvorkommenden Weise wieder in die Mundöffnung zurück! Erst wenn die armen Menschen ihr zahlreiches Gepäck im Wagen IV. Klasse leidlich untergebracht haben, sind sie in der Lage, das Billet in irgend einer Tasche unterzubringen. — Ueber zwei Wetten, zu denen die Bahnsteigsperre Veranlassung gegeben hat, wird Folgendes berichtet: Zwei „Reiseonkel" waren in lebhafter Unterhaltung über pro und contra der neuen Verkehrsordnung und deren Vortheile begriffen, vertheidigten ihren entgegengesetzten Standpunkt mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre, und entrirten schließlich eine Wette, denn Thatsachen beweisen. Es handelte sich bei Austrag derselben um die kühne Idee, eine Eisenbahnreise von ca. 370 km ohne Fahrkarte auszuführen, und zwar wählte man die Strecke K . . . . . t-Berlin. Der unedle Ansifter ging als Sieger hervor, denn er löste in K. eine Bahnsteigkarte für 10 Pfennige und langte unbehelligt in Berlin an, woselbst bekanntlich der Ausgang im Andrange der Reisenden nicht genau kontrollirt werden kann. — Weniger „glatt" verlief die zweite Wette, von Breslau bis G. (Oberschlesien) auf eine Fahrkarte von 20 Pf. zu reisen. Auch in diesem Falle blieb der „Thäter" unentdeckt. Derselbe meldete sich aber nachträglich, um seine „Ehrlichkeit" durch Nachzahlung des Fahrpreises an den Tag zu legen. An zuständiger Seite fand man aber „Reisefreiheit" des Betreffenden so wenig zeitgemäß, daß man ihn außerdem noch um die üblichen 6 Mk. Strafe erleichterte.

Auf falschen Wegen.

Roman von P. Ollinerio.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

4. Kapitel.

Edelwolf kam zu seinen Leuten zurück, ohne den geringsten Verdacht zu erregen, da Zisla noch schlief; und der kleine Bursche kroch behende unter einen Karren, der dicht vor einer Bank stand. Unter dem Fuhrwerk, auf etwas Heu gebettet und mit einem zerlumpten, gelben Umschlagetuch zugedeckt, schlief eine Frau. Das war Edelwolfs „Mutter." Er kroch dicht zu ihr heran und sah ihr mit inniger Zärtlichkeit ins Gesicht, was sich doch die Einzige, die er auf der Welt liebte. Ihr Gesich war tiefbraun. Einst war es wie Milch und Blut und das noch immer goldschimmernde Haar dick und voll; jetzt war es dünn von mangelnder Pflege. Die Frau mochte ungefähr fünfunddreißig Jahre zählen und die Contouren ihres Gesichts waren geradezu tadellos.

„Mutter", rief Edelwolf weich, „Mutter!"

Bei dem Klang seiner Stimme öffnete die Gerufene die großen hellblauen Augen. Es lag ein schmerzlicher Ausdruck in denselben, Stolz und gleichzeitig Müdigkeit, doch sie lächelte, als sie den Knaben erblickte und richtete sich halb auf.

„Mutter!" sprach er noch einmal, „wir müssen aufbrechen. Der Becher ist zurückgegeben, und es kann möglich sein, daß man uns die Polizei nachschickt."

Fortsetzung in der Beilage.

Beilage zu Nr. 89 des „Namslauer Stadtblattes."

Namslau, Dienstag den 12. November 1895.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Viehmarktstandgeldes soll auf drei hintereinanderfolgende Jahre und zwar vom 1. Januar 1896 bis ult. März 1899 verpachtet werden und steht hierzu Termin am

Dienstag den 19. November cr. Nachmittags 4 Uhr

im Magistrats-Bureau an wozu Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Namslau, den 8. November 1895. **Der Magistrat.** Schulz.

Bekanntmachung.

Der § 15 der hiesigen Straßenpolizei-Ordnung bestimmt:

„Auf und an den Bürgersteigen darf nichts ausgestellt und ausgehangen werden, was die Benutzung derselben durch das Publikum unbequem macht oder erschwert und das Scheuwerden der Pferde veranlaßt."

Diese Bestimmung wird von einer Anzahl von Kaufleuten bezüglich des Ausstellens bezw. Aushängens ihrer Waaren nicht beachtet.

Wir werden fortan Zuwiderhandlungen rücksichtslos und nachdrücklich bestrafen.

Namslau, den 10. November 1895. **Die Polizei-Verwaltung.** Schulz.

Donnerstag den 14. November Nachmittags 2 Uhr findet **zu Ehren des Herrn Pastor Roy** im **Hotel zur Krone** ein

Festessen,

à Convert 2 M., statt, zu welchem mit der Bitte um recht zahlreiche Betheiligung aus der Stadt sowie vom Lande herzlich eingeladen wird.

Anmeldungen für die Theilnahme werden im Hotel zur Krone bis Dienstag den 12. November Abends erbeten.

Der Magistrat als Patron. Der Gemeinde-Kirchenrath.

In der **Verloosung im St. Vincenz-Verein** sind folgende Nummern mit einem Gewinn gezogen worden:

1	11	14	15	16	18	19	21	24	26	32	34	39	44	45	50	54	59	65
66	69	76	84	85	98	**1**05	9	21	35	43	46	48	58	60	66	69	75	77
82	89	97		**2**01	10	11	23	35	36	45	47	49	50	53	58	67	69	70
82	85	86	91	92	97	98	**3**05	6	10	17	18	22	36	37	44	50	51	52
53	60	65	69	73	74	76	78	84	86	**4**05	13	24	28	38	40	53	55	57
62	63	67	77	83	87	95	97		**5**10	13	15	16	21	31	39	40	47	52
73	74	93	94	**6**05	6	9	11	15	18	26	28	32	46	47	49	55	58	60
69	73	74	89	98		**7**04	14	46	59	64	70	71	75	80	81	82	83	84
85	89	99		**8**00	1	6	9	13	16	19	20	23	41	42	48	63	65	71
905	10	13	16	23	25	26	34	38	42	46	49	50	60	70	72	77	78	83
88	99	**10**04		6	12	17	23	24	31	33	52	53	57	59	61	62	63	67
68	70	72	81	82	86	88		**11**00	12	14	22	23	29	30	33	35	37	38
39	46	48	53	59	72	78	88	93		**12**08	11	15	16	27	39	42	46	50
51	54	56	61	67	68	87	89	90	99		**13**03	12	13	14	18	25	30	31
32	33	43	56	57	59	62	65	67	70	94	96	98		**14**06	11	12	19	32
33	39	41	42	49	59	76	77	81	83	90	99		**15**01	4	5	8	14	19
34	48	56	76	84	86	97		**16**07	9	14	15	25	48	51	53	55	60	79
88	90	95		**17**01	3	29	31	32	36	42	44	49	51	57	59	62	64	67
73	77	78	79	87	95		**18**07	10	12	14	15	18	21	25	26	29	31	35
72	78	86	91	92	93	99		**19**01	2	5	7	9	10	11	13	17	47	51
52	58	66	72	74	85	95	97	98	99.									

Vorläufige Anzeige.

Montag den 18. November Abends 7½ Uhr

findet im **Hôtel Grimm** ein

Wohlthätigkeits-Concert,

verbunden mit

Theater-Vorstellung

zum Besten des hies. Bethanien-Vereins

unter gütiger Mitwirkung hervorragender hiesiger und auswärtiger Kräfte statt. — Nähere Mittheilungen folgen.

Der Vorstand des Bethanien-Vereins.

K. V.

Nächsten Mittwoch bei **Wechmann.**

Contobücher u. Strazzen

in verschiedenen Stärken empfiehlt

O. Opitz.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Hinscheiden unserer geliebten Frau und Mutter sagen wir Allen auf diesem Wege unsern innigsten Dank.

J. Goldalmer nebst *Kinder.*

Zwangsversteigerung.

Sonnabend den 16. November cr.

Vormittags 11 Uhr

werde ich zu **Namslau,** auf dem Platze vor dem Gasthause des Herrn Pietzonka

1 zweijährige Kalbe,

1 Kuh,

3 Pferde

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkaufen.

Schmidt,

Gerichtsvollzieher.

Der Eigenthümer des hierselbst am Töpferring belegenen

Grundstücks

Nr. 218 Namslau, Herr Gutsbesitzer Liebrecht auf Ober-Alt-Ellguth, Kreis Oels, hat mich mit dem Verkauf desselben beauftragt. Kauflustige wollen sich deshalb in der Kanzlei des Unterzeichneten zur Abgabe von Geboten einfinden, woselbst auch Auskunft über die Kaufbedingungen ertheilt wird.

Namslau, den 9. November 1895.

Justizrath Dr. Landau.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich das von Herrn **Kruber** bisher geführte

Knochen- u. Lumpen-Einkaufsgeschäft

auf meinen Namen weiter betreibe. Ich werde jederzeit bemüht sein, die höchsten Preise zu zahlen und bitte um gütigen Zuspruch.

Pirlich.

Alle Arten Polsterarbeiten

werden in und außer dem Hause sauber und zu den billigsten Preisen angefertigt.

Schubert, Sattler und Tapezierer,

wohnhaft bei Herrn Färber Rädler.

Neue

geback. Pflaumen

empfing und empfiehlt

Paul Koschwitz.

Eine Wohlthat

bei nassem und kaltem Wetter ist

Wagner's

Schwamm-Einlegesohle,

— D. R.-Pat. —

welche den Fuß **trocken** und **warm** erhält. Diese Sohle ist waschbar, nahezu **unverwüstlich** und von Aerzten sehr empfohlen. Preis 80 Pf.

L. Tischler, Lederhandlung.

Unseren werthen Kunden zur gefälligen Nachricht, daß wir

Ia. Oberschlesische Steinkohlen

stets **zu genau denselben** Preisen ab unseren Lagerplätzen verkaufen, wie solche von anderer Seite offerirt werden.

Bei Abnahme von ganzen, halben und viertel Waggons berechnen wir die Original-Grubenpreise.

G. Fuhrig. S. Böhm.
R. Kusche. C. Hoffmann.
R. Krichler.
S. Bielschowsky.

In grosser Auswahl
empfehle
Zahnbürsten,
Nagelbürsten,
Haarbürsten,
Taschenbürsten,
Kämme
Oscar Tietze,
Germania-Drogerie.

Sicheren Erfolg
bringen die bewährten und hochgeschätzten
Kaiser's
Pfeffermünz-Caramellen
sicherstes gegen **Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechten verdorbenen Magen,** ächt in Pack. à 25 Pfg. bei
Otto Fallin
in **Namslau.**

Kalender
für 1896
empfiehlt
O. Opitz.

Trockene
kief. Hauspähne
verkauft billig
Rudolph Krichler.
Kohlenplatz.

Schöne Schleißfedern
zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Neunaugen,
Bratheringe,
Ostsee-Fettheringe,
Russ. Sardinen
empfiehlt
Paul Koschwitz.

Danksagung.

Ich litt an heftigen Kopfschmerzen, welche in der Regel mit starkem Blutzudrange nach dem Kopfe verbunden waren, so daß das Gesicht kirschroth wurde. Der Kopf schmerzte dann gewaltig und das Gesicht brannte vor Hitze. Da unser Arzt mir nicht für längere Dauer helfen konnte, wandte ich mich an den homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hope in Köln am Rhein, Sachsenring 8. Und da inzwischen Monate verflossen sind, seitdem ich dessen Medikamente gebraucht habe und ich seit der Zeit ganz von meinen Leiden befreit bin, so sage ich Herrn Dr. Hope meinen tiefgefühltesten Dank.

(gez.) **Minna Knorr, Canditten.**

Louis Kuhn

Internationale Lehr- und Verlags-Anstalt für arzneilose und operationslose Heilkunst, Leipzig.
Gegründet am 10. Oktober 1883, erweitert 1892.

Rath und Auskunft in allen Krankheitsfällen, auch brief-lich, soweit es möglich ist.

Im Verlage von **Louis Kuhne, Leipzig,** Flossplatz 2, sind erschienen und direkt vom Verfasser gegen Betrag-Einsendung oder Nachnahme sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft. Ein Lehrbuch und Rathgeber für Gesunde und Kranke. 9. deutsche Auflage (35. Tausend). 1896. Preis *M.* 4.—, eleg. geb. *M.* 5.—. Erscheinen in 12 Sprachen.

Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank? Ein Prüfstein und Rathgeber für Jedermann. 6. stark vermehrte Auflage. 1896. Preis *M.* —.50.

Louis Kuhne, Kindererziehung. Ein Mahnruf an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis *M.* —.50.

Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall und ähnliche Krankheiten, deren Entstehung, arzneilose Behandlung und Heilung. Preis *M.* —.50.

Louis Kuhne, Gesichtsausdruckskunde. Lehrbuch einer neuen Untersuchungsart eigener Entdeckung. Mit vielen Abbildungen. Preis *M.* 6.—, eleg. geb. *M.* 7.—.

Louis Kuhne, Kurberichte aus der Praxis über die neue arzneilose und operationslose Heilkunst nebst Prospekt. 15. Auflage. Unentgeltlich.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Der Stein der Weisen

Illustrirte Halbmonatschrift für Haus und Familie, Unterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten des Wissens.

Siebenter Jahrgang 1895.

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint ein Heft im Umfange von 4 Bogen Groß-Quart mit 30—40 Illustrationen, darunter Vollbilder und Tafeln, und kostet jedes Heft nur 50 Pf. Vierteljährlich M. 3. Halbjährig M. 6. Ganzjährig M. 12.

12 Hefte bilden einen abgeschlossenen Band.
Jährlich 24 Hefte (ca. 800 doppelspaltige Seiten) mit etwa **1000** Abbild.

In höchst elegantem Originaleinband kostet jeder Band 8 M. 50 Pf.

Bisher liegen 6½ Jahrgänge d. i. 13 Bände vollendet vor.

Jeder Jahrgang oder Band ist beliebig einzeln käuflich.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

A. Hartlebens Verlag in Wien.

Eine große Harmonika,
gut im Stande, mit 3 Aufzügen, ist billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Braunschweiger Gemüse- und Früchte-Conserven
empfiehlt billigst
Otto Fallin.

Steinkohlen-Offerte.

Bezugnehmend auf meine vorhergegangenen Offerten, betreffend Steinkohlen in ganzen und getheilten Waggons nach allen Bahnstationen, mache ich hiermit bekannt, daß ich hier am Platze

Wilhelmstrasse,

geradeüber der Gebrüder Schmiereck'schen Maschinenfabrik,

ein

Steinkohlen-Detail-Geschäft

errichtet habe.

Ich habe die **besten Oberschlesischen Marken** in **Stück-, Würfel-, Nußkohlen,** sowie **Niederschl. gewaschene Schmiedekohlen** angeschafft und offerire dieselben zu den

billigsten Tagespreisen

franco Haus ꝛc.

Dem hier bestehenden **sogenannten Kohlenringe** werde ich mich niemals anschließen.

Für **Brennereien und Fabriken** halte ich **Kesselkohle** in verschiedenen Marken in ganzen Wagenladungen auf Lager.

Indem ich gehorsamst bitte, mein Unternehmen recht kräftig durch zahlreiche und große Aufträge zu unterstützen, zeichne ich

Hochachtungsvoll

Otto Faltin,

Wilhelmstraße 5.

● **Die neueste und beste** ●

Dampf-Bettfeder-Reinigungsanstalt

befindet sich **nur**

Klosterstraße 12.

Dieselbe reinigt täglich, die Betten werden auf Wunsch geholt und abgetragen.

Richters Anker-Steinbaukasten.

Beim Einkauf dieser berühmten Steinbaukasten sei man sehr vorsichtig und nehme nur die echten Kasten mit der Fabrikmarke Anker an. Sie sind zum Preise von 1 bis 5 Mk. und höher vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften. — Illustrierte Preislisten senden auf Wunsch

F. A. Richter & Cie.
Rudolstadt (Thür.); Wien, I. Wiedningerstr. 4; Olten; London E.C.; New-York.

Die besten

Röstkaffees,

nach den neuesten Erfindungen geröstet, empfiehlt das Pfund von **1,30—2,20 Mk.**

Otto Faltin,

Wilhelmstr. 5.

Für die Herren Fleischer

empfiehlt

Pergaminpapier

und weißes

Packpapier

O. Opitz.

In meinem Hause im ersten Stock ist eine Wohnung, bestehend aus zwei Stuben und Küche, per bald oder später zu vermiethen.

A. Schneider.

Eine kleine Wohnung ist zu vermiethen.

P. Raedler.

Parterre-Wohnung,

3 Zimmer, Küche und Beigelaß, p. 1. April zu vermiethen. **Oscar Tietze.**

Pferdestall, Wagenremise und Bodenraum,

neuerbaut, auch als Lagerräume benutzbar, sind sofort zu vermiethen.

Richter & Schmidt.

Heute Dienstag

Eisbeine.

Es ladet ergebenst ein

Paul Koschwitz.

Zum Wurst-Abendbrot

auf **Dienstag den 12. d. Mts.** ladet freundlichst ein **A. Dröse.**

Früh **Wellfleisch und Wellwurst.**

Zum Eisbein-Abendbrot

auf **Donnerstag den 14. d. Mts.** ladet freundlichst ein **W. Spätlich,**

Brauereibesitzer.

Zum Gänseabendbrot

auf **Donnerstag den 14. d. M.** ladet freundlichst ein **Schwuntek.**

Ball-Seidenstoffe von 60 Pfge.

bis 18.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mk. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, karrirt, gemustert, Damaste ꝛc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins ꝛc.) **porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, (k. u. k. Hofl.) **Zürich.**

Eisenbahnzüge.

Richtung: Ramslau—Breslau.

	Vorm.		Nachm.		Abds.	
Ramslau . . . . . ab	5,28	8,24	12,43	4, 4	6,10	8,28
Bernstadt . . . . . ab	5,45	8,42	1,—	4,21	6,26	8,49
Oels . . . . . an	6, 5	9, 2	1,21	4,41	6,45	9, 8
ab	6, 8	9, 9	1,30	4,44	7,10	9,10
Breslau:						
Oderthor-Bahnh. . an	6,50	9,51	2,12	5,27	7,54	9,55
Märk. Bahnh. . . an	7, 5	10, 6	2,26	5,41	8,11	10,10

Richtung: Breslau—Ramslau.

	Vorm.		Nachm.		Abds.	
Breslau:						
Märk. Bahnh. . . ab	6,10	10,42	1,48	4,14	5,46	10,5
Oderthor-Bahnh. . ab	6,11	10,55	2,10	4,36	6, 4	11,
Oels . . . . . an	7, 8	11,33	2,49	5,10	6,49	11,5
ab	7,12	11,37	2,52	5,18	6,57	11,5
Bernstadt . . . . ab	7,32	11,55	3,13	5,37	7,19	12,1
Ramslau . . . . an	7,48	12,10	3,40	5,51	7,39	12,3

Richtung: Ramslau Kreuzburg.

	Vorm.	Nachm.	Abds.
Ramslau . . . . ab	7,48	12,10	3,10	7,39
Nolbau . . . . . „	8, 5	12,25	4,11	7,55
Konstadt . . . . „	8,21	12,39	4,29	8,15
Kreuzburg . . . . an	8,35	12,52	5,—	8,30

Richtung: Kreuzburg — Ramslau.

	Vorm.		Nachm.	Abds.
Kreuzburg . . . . ab	7,32	11,52	4,10	7,39
Konstadt . . . . „	7,49	12, 9	4,38	7,55
Nolbau . . . . . „	8, 5	12,26	5, 7	8,14
Ramslau . . . . . „	8,24	12,43	6,10	8,32

Richtung: Ramslau—Oppeln.

	Vorm.		Nachm.		Abds.
Ramslau . . . . . ab	—	8,35	12,45	5,59	8,39
Simmelwitz . . . ab	—	8,44	12,54	6, 7	8,48
Nassadel . . . . ab	—	8,56	1, 6	6,17	9, 2
Eckersdorf . . . . ab	—	9, 3	1,13	6,23	9, 9
Dammer . . . . . ab	—	9,15	1,25	6,32	9,22
Carlsruh . . . . . ab	5,58	9,35	1,45	6,46	9,36
Oppeln . . . . . an	7,51	11,32	3,31	8,10	—

Richtung: Oppeln—Ramslau.

	Vorm.		Nachm.		Abds.
Oppeln . . . . . ab	—	8,40	1,15	4, 4	9, 0
Carlsruh . . . . ab	6,40	10,54	2,45	6,13	10,54
Dammer . . . . ab	6,56	11,10	2,57	6,34	—
Eckersdorf . . . . ab	7, 9	11,23	3, 8	6,47	—
Nassadel . . . . ab	7,16	11,30	3,14	6,56	—
Simmelwitz . . . ab	7,27	11,41	3,23	7, 7	—
Ramslau . . . . an	7,36	11,50	3,30	7,16	—

Getreidemarktpreise der Stadt Ramslau

vom 9. November 1895.

	Höchster.		Mittler.		Niedrig	
	Mk.	₰	Mk.	₰	Mk.	
Weizen 100 Kilogr.	14	40	13	90	13	
Roggen „	11	50	11	—	10	
Gerste „	14	20	12	20	10	
Hafer „	11	70	10	95	10	
Erbsen „	20	—	—	—	18	
Kartoffeln „	2	40	—	—	2	
Heu „	4	60	—	—	4	
Stroh „	3	20	—	—	2	
Butter (1 Kilogr.)	1	80	—	—	1	

Börsenkurse

vom 9. November.

Preuss. cons. Anl. . . .	4 %	10
„ „ „ . . .	3½ %	10
„ „ „ . . .	3 %	9
Breslauer Stadtanl. . . .	4 %	10
„ „ „ . . .	3½ %	10
Schles. Landsch. Pfandbriefe A. C.	3 %	9
„ „ „ „ „ „	3½ %	10
Schles. Prov.-Hilfskassen-Obligat.	3½ %	10
Pom. Hyp.-Act.-Bk.-Pfdbr. VIII. .	4 %	10
Schles. Bod.-Cr.-Act.-Bk.-Pfdbr. IV.	4 %	10
„ „ „ „	3½ %	10
Oesterr. Gold-Rente . . .	4 %	10
Ungar. „ . . .	4 %	10
Italien. Rente	5 %	8
Rumän. amort. Rente . . .	5 %	9
„ „ „ v. 1890 . . .	4 %	8
Oesterr. Banknoten		16
Russische „		22

Zur Ausführung aller in das Bankfach gehörig Geschäfte empfiehlt sich R. Röhrich

Die Sterbekasse des deutschen Krieger-Bundes

hat außerordentlich günstige Erfolge aufzuweisen. Sie hat nach ihrem nunmehr fünfjährigen Bestehen die nach § 30 vorgeschriebene erste Prüfung hinsichtlich ihrer Lebensfähigkeit durch einen behördlicherseits bestellten Mathematiker vornehmen lassen, deren Ergebniß der staatlichen Aufsichtsbehörde vorgelegt worden ist, und die Lebensfähigkeit und Sicherheit der Kasse über jeden Zweifel erhebt.

Die letzte General-Versammlung der Kasse fand zusammen mit dem Abgeordnetentage des Deutschen Kriegerbundes in Saarbrücken statt. Wir entnehmen der derselben genehmigten Bilanz die folgenden Zahlen, aus denen man leicht ersehen kann, daß die Verwaltung der Kasse sehr richtig den Schwerpunkt auf die Sicherheit der Kasse legt und doch einen sehr erheblichen Ueberschuß erzielt hat, der als Dividende den Mitgliedern, die der Kasse drei Jahre angehört haben, ausgezahlt worden ist.

Außer der nothwendigen Prämien-Reserve von Mark 254 644 ist noch eine besondere Risiko-Reserve von Mark 37 323 eingestellt.

Von dem Mark 34900,59 betragenden Ueberschuß ist nach § 30 der Satzungen die eine Hälfte mit Mark 17 450,30 als Sonder-Reserve eingestellt, während die andere Hälfte von M. 17450,29 als Dividende an die Mitglieder zur Vertheilung kommt, welche für die drei letzten Geschäftsjahre die Beiträge voll entrichtet haben. Danach sind diese Mitglieder für $2^4/_{10}$ Monate beitragsfrei.

Die Kasse versichert Summen von 100 bis 600 Mark; ihre Mitgliederzahl betrug Ende des Jahres 1894 17768 mit Mark 4378450 Versicherungs-Kapital. Die im letzten Jahre ausgezahlten Sterbegelder beliefen sich auf Mark 33 716,54.

Für den hiesigen Geschäftsbezirk ist als General Bevollmächtigter Kaufmann **Paul Koschwitz** in **Namslau** bestellt, der die Versicherungsanträge annimmt.

— Ein vorzügliches, langjährig erprobtes Schutzmittel gegen kalte, nasse und empfindliche Füße ist die von der **Lederhandlung L. Tischler** hier eingeführte, prämiirte Einlegesohle aus Badeschwamm D. R. Pat., deren Anschaffung für die kältere und nasse Jahreszeit, Jedermann dringend zu empfehlen ist. Diese Sohle saugt nicht nur den Schweiß, sondern auch die durch das Schuhzeug bei nassem Wetter eindringende Feuchtigkeit vollständig auf. Sie hält den Fuß beständig trocken und warm und bietet den denkbar sichersten Schutz gegen Erkältungen. Die Schwamm-Sohle kann, wie der Strumpf, immer wieder gewaschen werden. Sie stellt sich im Gebrauch billiger, als jede andere Schuheinlage.

(„Der Stein der Weisen“) enthält in seinem zuletzt erschienenen (22.) Hefte eine ausführliche und spannende Abhandlung über die in letzter Zeit in Deutschland unternommenen Ballon-Hochfahrten, die, von berufener Feder geschrieben, allgemeines Interesse hervorrufen wird. Mehrere Abbildungen dienen zur Erläuterung der textlichen Ausführungen. Bemerkenswerth ist ferner eine Studie über die physikalische Beschaffenheit des Kometen Nordame, wobei zwei hochinteressante photographische Aufnahmen desselben von Hussey auf der Lick-Sternwarte bewerfstelligt, veröffentlicht werden; unseres Wissens die ersten Photographien dieser Art, die ihren Weg in eine deutsche Zeitschrift gefunden haben. Andere lesenswerthe Aufsätze, welche dieses Heft der beliebten populär-wissenschaftlichen Zeitschrift (A. Hartleben's Verlag, Wien) enthält, sind: Mechanik der Herzpumpe, die Eisverhältnisse der Donau (mit interessanten Abbildungen und Diagrammen), die Harze und eine ganze Reihe illustrirter Notizen, unter welchen „ein neues Luftschiff“ besonders hervorzuheben ist. Die „Städtepläne aus allen Weltheilen“ sind bis Nr. 48 fortgeschritten. Wie man sieht, ist der Inhalt des vorliegenden Heftes wieder besonders reich und vielseitig gerathen.

„Aufbrechen!“ wiederholte die Frau; niemals Ruhe, niemals Rast! Mögen sie gehen, ich bleibe. Laß mich in Frieden schlafen.“

„Aber Mutter“, entgegnete Edelwolf, „sie werden Dir den Wagen nehmen und das Heu und Alles. Wo willst Du dann liegen?“

„Wo es ist, — gleichviel“, lautete die Antwort. „Ich sage Dir, Kind, ich bin krank, — sehr krank;“ und sie legte die Hand an die Brust und hustete hohl. „Ich kann mich nicht rühren, Wolf, mein armes Kind, — ich sterbe. Wer wird es gut mit Dir meinen, wenn ich nicht mehr bin?“

Des Knaben Augen füllten sich mit Thränen, während er die Hand der Kranken ergriff und an das Herz preßte.

„Kind“, hob sie nach einer Weile wieder an, indem sie sich ein wenig aufrichtete und mit ungewöhnlicher Energie sprach, „an Deine Geburt knüpft sich ein Geheimniß, und ich habe unrecht an Dir gehandelt, — o, so furchtbar unrecht; und nun kann ich das Geschehene nicht mehr gut machen, denn hier ist alles so verworren“, dabei strich sie sich mit der Hand über die Stirn. „Du könntest reich sein, — so viel weiß ich mich zu erinnern — und in einem schönen Hause wohnen und Dienerschaft haben und Freunde und Geld. Du warst für unser Leben nicht geboren; aber er zwang mich dazu.“

Bei den letzten Worten zuckte es wie wahnsinnige Wuth über ihr Gesicht.

„Wer Mutter?“ flüsterte der Knabe. „Sage es mir damit ich ihm fluche! War er mein Vater?“

„Dein Vater?“ wiederholte sie — „Dein Vater? Wer spricht von Deinem Vater, Kind? Er wird mich doch nicht zur Rechenschaft ziehen? O, ich könnte seinen Blicken nicht begegnen!“ fügte sie hinzu und sank in sich zusammen und barg das Gesicht in dem verwitterten Umschlagetuch, mit dem sie zugedeckt war.

„Nenne mir seinen Namen, Mutter“, bat der Kleine. Sie sah wild um sich, als ob sie ihn gehört hätte, und eindringlicher sagte er noch einmal: „Nenne mir seinen Namen.“

Sie flüsterte ein paar unverständliche Worte: Das Delirium steigerte sich mit jeder Minute.

„Ach, Mutter, Mutter!“ rief der Knabe, erschrocken über die plötzliche Veränderung, die ihre bleichen Züge zeigten; „ach Mutter, sprich nicht so! Kennst Du mich nicht?“

Sie hob die Hand, als ob sie ihn liebkosen wollte

„Großmutter“, rief Edelwolf und lief zu ihr, „Großmutter komm zur Mutter, sie ist sehr krank!“

Die aber hatte weder Zeit noch ein Herz für die Sterbende. Sie deutete auf die Branntweinflasche, ihren Trost in allen Nöthen, und hieß ihn diese der Mutter bringen; doch er schüttelte den Kopf und kniete wieder an dem Lager der Kranken nieder.

Ringsum waren alle mit den Vorbereitungen zum Aufbruch beschäftigt. Einige der jüngeren Zigeunerinnen traten zu der Sterbenden heran, doch ihre Worte klangen hart und unfreundlich, war sie doch nicht von ihrem Stamm und deshalb nie beliebt bei ihnen gewesen.

„Steh auf, Du faules Ding, es ist ja alles Verstellung“, rief die eine. „Ich brauche einen Rock, den Du als Kopfkissen hast, und das Heu muß aufgepackt werden. Hier kommt Ziska den Wagen zu holen.“

Edelwolf blutete das Herz, als Ziska wirklich heranstrat, denn der Wagen, unter welchem die Kranke lag, gehörte ihm. Ziska war nicht nur ein Zigeuner und Landstreicher, wie die meisten seines Stammes, sondern eine ganz besonders rohe Natur, die kein Gefühl, kein Erbarmen kannte; auch hatte er wegen Raub- und Mordversuchs wiederholt im Zuchthaus gesessen, was nur noch dazu beigetragen hatte, ihn immer wilder und verstockter zu machen.

„Was ist mit Dir?“ sagte er, während er begann, das Heu unter ihr wegzuziehen und auf den Karren zu laden. „Geht es zu Ende, wie?“

Bald war der Unglücklichen nichts mehr von ihrem Lager geblieben, der Karren war gefüllt und wurde weggefahren. Die alte Zigeunerin war die einzige, die, wenn auch nicht mit ihr, so doch mit dem Knaben Mitleid hatte. Sie humpelte zu ihm und sagte:

„Laß Deine Mutter ein paar Tage im Hause liegen, bis es ihr besser geht, dann kann sie uns nachkommen.“

„Im Hause?“ fragte Edelwolf verwundert.

„Nun ja, im Armenhause“, lautete die Antwort; „dort muß man sie pflegen.“

„Nein, nein“, rief der Knabe, heftig mit dem Kopf schüttelnd; „nicht in das Armenhaus, Großmutter, — nicht dorthin.“

„Dort sind sie verpflichtet, sie zu pflegen“, fuhr die Alte fort, während sie sich die Capuze unter dem spitzen Kinn festband. „Sie müssen es.“

„Nein, dorthin soll sie nicht“, wiederholte Edelwolf bestimmt, und kniete nieder und machte sich daran, das wenige, hier und da noch umherliegende Heu zusammenzusuchen, doch war es kaum genug, um ein kleines Kopfkissen zu ersetzen.

„Du bist ein Narr!“ rief die Alte verächtlich und sah sich nach ihrem Sohne Ziska um. Edelwolf schwieg. „Ja, ein Narr“, sagte sie dann noch einmal und legte ihre hagere Hand unter das Kinn des Knaben, „und nicht von unserem Blut.“

„Ich bin kein Narr“, entgegnete dieser, mit dem Versuch sich der Alten zu entwinden. Es gelang ihm, worauf er sich gegen die halb zerbrochene Bank lehnte, die sich malerisch von dem grünen Rasen abhob.

„Bleib' so stehen, mein Junge“, rief da plötzlich eine angenehme Stimme in bittendem Ton. Der kleine Zigeuner riß die Augen weit auf, ohne sich zu rühren.

Ein Fremder, ein kleines Buch in der einen, einen Stift in der anderen Hand, stand vor ihm, und blickte scharf in des Knaben Gesicht, dann wieder auf das Papier, dann wieder auf, dann wieder nieder, und so abwechselnd während mehrerer Minuten.

„So, ich danke Dir“, sagte er darauf; „doch halt, — noch eine Minute, bitte.“

Dann schlug der Künstler sein Buch zu, und die alte Zigeunerin fragte unter Knixen und Grinsen:

„Soll ich Ihnen wahrsagen, gnädiger Herr?“

„Nun, was glaubt ihr wohl, mir sagen zu können?“ fragte dieser mit einem Lächeln zurück, das so viel sagen wollte, als wisse er von seiner Zukunft mehr, als die Alte ihm entdecken könne.

„Sie werden einst ein großer Künstler sein“, hob sie an, „und werden eine reiche Dame heirathen.“

„Ich bin bereits verheirathet“, unterbrach er sie.

„Nein, das sind sie nicht“, rief die Alte scharf, „ich täusche mich nie.“

Der Fremde öffnete seine Börse und reichte ihr ein Markstück.

„Ihr scheint mir eine geschickte Wahrsagerin zu sein“, sagte er und fuhr fort: „Ist das Euer Enkelsohn?“

„Nein er ist keiner von unserem Stamm“, antwortete sie, und betrachtete gierig das Geldstück in ihrer Hand.

Edelwolf trat inzwischen näher an den Fremden heran und fragte: „Haben sie mich gezeichnet?“

„Ja“, lautete die Antwort.

„Wollen Sie mich das sehen lassen?“

Der Fremde schlug sein Buch auf und zeigte dem Kleinen die Skizze.

„Das ist hübsch“, sagte Edelwolf. „Ich könnte es nicht so machen.“

„Du!“ rief der Künstler.

„Ich kann etwas zeichnen“, fuhr der Knabe fort, „und möchte ein wirklicher Künstler sein.“

„Zeige mir etwas, das Du gezeichnet hast“, sagte der Andere lächelnd.

„Ich habe nichts mehr, die Blätter sind vorige Woche alle ins Feuer geworfen worden“, erklärte Edelwolf.

„So“, meinte der Künstler kühl, denn er schenkte den Worten des Kleinen wenig Glauben. „Ist jene Frau dort krank? fügte er mit einem Blick auf die am Boden Liegende hinzu.

„Das arme Geschöpf liegt im Sterben“, antwortete die Alte die Augen verdrehend, „es steht uns ja Allen bevor.“

Der Maler blickte mitleidig auf die Unglückliche nieder.

„Wo soll die Aermste hin?“ fragte er.

„In das Armenhaus“, antwortete die Alte, wir brechen jetzt auf.“

Um den Fremden sammelten sich allmälig mehr der schwarzäugigen Zigeunerinnen, die ihm seine Zukunft prophezeihen wollten. Die eine sah in dem Mal an seiner linken Schläfe eine große Erbschaft, die ihm zufallen mußte; eine andere wußte bestimmt, daß er eine Dame aus der Aristokratie heirathen würde. Er suchte sich die schönste unter ihnen aus, ließ sich in ein leichtes Gelände mit ihr ein, und gab auch ihr, nachdem sie ihm gewahrsagt hatte, ein Markstück. Dann brach die Dante wirklich auf, verabschiedete sich mit vielen Knixen und schönen Worten, und die Sterbende blieb unbeachtet im Grase liegen.

Fortsetzung folgt.

Verantwortlicher Redacteur Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.